

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 36

Rubrik: Nachdenkliches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachdenkliches

Ungeeignete, ja bedenkliche Erziehungsmittel

Es gibt Erziehungsmittel, die jedem vernünftigen Menschen sogleich als ungeeignet, ja als gefährlich und unzulässig erscheinen. Wir haben schon mehrfach auf sie hingewiesen. Beständiges Schimpfen und Anschreien, unmäßige Körperstrafen, Einsperren gehören vor allem dazu. Es gibt nun aber auch Maßnahmen erzieherischer Natur, die auf den ersten Blick recht harmlos zu sein scheinen, die aber auf das Kind oft eine recht eindrucksvolle und zwar ungünstige Wirkung haben können.

Da ist einmal das beharrliche und gewohnheitsmäßige Ausfragen der Kinder zu nennen.

Die Mutter wünscht, daß Karl nach der Schule sofort und auf dem kürzesten Weg nach Hause kommt. Aber wie es so geht: Ab und zu hat Karl fünf oder auch mehr Minuten Verspätung.

„Wo bist du wieder gewesen?“ beginnt das Verhör und es schließt nicht, bevor Karl nicht das Kleinste bis in alle Einzelheiten erzählt hat. Daran knüpft sich dann noch Ermahnung, Tadel und wohl ab und zu noch die und jene Strafe. Dies wiederholt sich so oft, bis Karl auf den Ausweg verfällt, sich einfach mit einer Notlüge zu helfen:

„Der Lehrer hat uns erst etwa zehn Minuten nach Schluß gehen lassen!“ oder „An der Straßenkreuzung beim Thunplatz hat es ein Autounglück gegeben; da habe ich zugeschaut“ oder Ähnliches. Karl hat gemerkt, daß es einen Weg des geringsten Widerstandes gibt und er geht ihn — denn die unnütze und bohrende Ausfragerei fällt ihm lästig.

Wie viel besser wäre einfach die ruhig abgegebene Feststellung: „Jetzt bist du schon wieder verspätet!“ — und fertig!

Anderes: Die Mutter stellt fest, daß in der Zuckerdose einige Stücke Zucker fehlen. „Die hat natürlich Breni genommen!“ denkt sie und als das Töchterchen von der Schule nach Hause kommt, sagt sie ihr auf den Kopf zu: „Breni, du hast Zucker genommen! Gesteh es nur gleich ein!“ Breni verneint, aber die Mutter gibt sich nicht zufrieden. Sie ist überzeugt, daß ihre Vermutung stimmt. Und so läßt sie nicht locker und fragt und droht und bohrt bis Breni, nur um der peinigenden Ausfragerei ein Ende zu bereiten schließlich „ja“ sagt, statt — vielleicht der Wahrheit entsprechend — „nein“. Wie viel, viel besser wäre es, wenn die Mutter die erste Antwort des Kindes annähme und damit dem Kinde den Beweis erbrächte, daß sie auf dem Boden des Wortes steht: „Deine Rede sei ja, ja — nein, nein!“

Mit dieser Beeinflussung zu Ausfragen nahe verwandt ist das „Bölimaaachen“, das Fürchtenmachen:

„Aha, wenn du jetzt nicht sogleich gehorcht, nimmt dich — der „Bölimaa“, der schwarze Mann, die Hexe, der Wolf oder, wenn's bescheiden zugeht, der Raminfeger oder der Landjäger.“ Es gibt glücklicherweise Kinder, auf die solche Drohungen keinen Einfluß haben. Leider verfehlen sie nicht selten ihr Ziel, wobei sie dann aber noch ein weiteres bewirken; nämlich, daß sich das Kind wirklich zu fürchten beginnt. Die kindliche Phantasie beschäftigt sich mit den angedrohten Schreckgestalten und das Ergebnis wird sein, daß das Kind zum Angsthasen wird, der weder allein auf den Estrich, noch in den Keller zu gehen wagt. Fast tragikomisch ist es dann, wenn sich die Eltern, welche die eigentliche Schuld an der Furchtsamkeit des Kindes tragen, über diese lustig machen.

Aber das Fürchtenmachen kann noch andere Folgen haben: Das Kind sieht eines schönen Tages ein, daß die Drohungen leere Worte waren und daß es weder einen „Bölimaa“ noch eine Hexe gibt. Es hat dann erfahren, daß es einer Täuschung zum Opfer gefallen ist. Von dieser Einsicht aber ist nur ein kurzer Schritt zur Anwendung der gewonnenen Erkenntnis und zur Lüge.

R.

Vom Lachen

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb und einen fröhlichen Bureaufollegen das ganze Personal! Gute Arbeit ist ohne Arbeitsfreude kaum denkbar. Eine fröhliche Tafelrunde bedeutet halbe Verdauung! Es gibt Gesichter, deren ehrliches Lachen auch dann froh stimmt, wenn uns sterbensübel zu Mute ist. Es gibt Leute, deren bloße Gegenwart wie eine Sonne wirkt. Man kann lachen und lachen. Jeder Leser kennt jenen Typus, der bei jeder Gelegenheit und an jedem Ort immer nur Spässe reißt und zu keiner ernststen Unterhaltung fähig ist. Solche Menschen habe ich hier bestimmt nicht im Auge. Sie verbreiten keinen Sonnenschein um sich. Nach der ersten Stunde wirken sie unangenehm. Man ist froh, wenn sie wieder gehen.

Aber jene, die Sorgen mit einem Lächeln verschlucken, die mit leuchtenden Augen an die Arbeit gehen, mit einem lieben Lachen grüßen, einer unschönen Gegenwart mit einem frohen Blick auf eine bessere Zukunft Geschmack abzugewinnen verstehen, das sind unsere Leute! Die wirken ansteckend! Sie erwecken in uns größere Arbeitslust. Unsere qualitativen und quantitativen Leistungen werden besser. Wir schaffen lieber in einer Atmosphäre der Fröhlichkeit. Das Lachen darf nie künstlich sein. Es hat immer dem positiven Anteil der Arbeit und des Lebens zu gelten. Tut es das, so verklärt es uns den Alltag und veredelt die Arbeit.

Wir wollen Fröhlichkeit in unser gemeinsames Schaffen in Bureau oder Werkstatt hineinbringen. Wir wollen die Sorgen draußen lassen. Wir sind dies uns und den Kollegen schuldig. Und unsere Frauen möchten wir bitten, sich dieser Front des frohen Lächelns einzugliedern. Es muß bestimmt nicht sein, daß der heimkehrende Mann mit jeder Kleinigkeit belästigt wird. Daß man ihm jeden Hausiererbesuch verzapft, ihm jede Unart des jüngsten Sprößlings erzählt. Es muß nicht sein, daß die Frau keinem Kinde einen Knopf annähen kann, keine Schimpfereien einer Freundin anhört, ohne alles dem Gatten brüßwarm weiterzuservieren.

Vorzügliche Arbeit erhält man nicht auf Befehl. Liebe zur Arbeit läßt sich auch nicht kommandieren. Es muß eine Atmosphäre der Fröhlichkeit vorhanden sein (nicht mit Ausgelassenheit zu verwechseln). Die Personen um uns müssen Leute sein, die auch aus dem Herzen heraus lachen können. Dann wickelt sich der unerläßliche Verkehr von Mensch zu Mensch viel besser und in erster Linie für alle Teile viel zufriedentellender ab. Schweizer, die in England arbeiteten, rühmen immer den dortigen herzlichen Verkehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Sie heben hervor, daß jeder Untergebene immer als Mensch und Mitarbeiter behandelt werde. Einen herzlichen Verkehr kann man sich ohne Lachen nicht vorstellen. Wo dieses Lachen fehlt, ist nicht nur die eigene Arbeit keine Höchstleistung, sondern man bringt ungewollt auch Hemmungen in die Entfaltungsmöglichkeiten der Kollegen. Und damit Beschränkungen der Höchstleistung der Firmen.

Wenn gar die Umstände derart sind, daß das Lachen unter äußerem Drang erstirbt, weil Arbeitslosigkeit, Alter, Krankheit ihre Schatten vorauswerfen, dann steigt auch die Disposition zum Unfall, wie 1930 auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden und ein Jahr später auf der „Hyspa“ in Bern demonstriert wurde. Ein Grund mehr, um sich des Lebens zu freuen, solange das Lämpchen glüht und die Rose zu pflücken, eh sie verblüht! Wer weiß, was der Morgen bringt! Wir sollten mehr Gegenwartsmenschen sein und dürfen uns in dieser Hinsicht bis zu einem gewissen Punkt schon etwas den Franzosen zum Vorbild nehmen!

-H-